

Blickpunkt

Geschichte

Autonomie

■ Mythos Aby Warburg



Aby Warburg war ein legendärer Mythos in der Kunstgeschichte. Jetzt hat der Kunsthistoriker Hans Christian Hönes eine neue Biographie vorgelegt, in deren Mittelpunkt nicht Warburgs wissenschaftliche Verdienste stehen, sondern seine Schwierigkeiten mit sich selbst samt der vielen Momente seines Scheiterns. Vorge stellt wurde das neue Buch passenderweise im Hamburger Warburg-Haus

Seite 3

■ Die Widerständige



Adélaïde Hautval (1906–1988) war eine französische Ärztin und Psychiaterin, die im Konzentrationslager Auschwitz als Häftling Widerstand gegen die Nationalsozialisten leistete, indem sie sich weigerte, sich an medizinischen Experimenten zu beteiligen und versuchte, Menschen vor Selektion und Todesurteilen zu schützen. Ihr Geburtsort Le Hohwald würdigt sie mit einem Gedenkbrunnen (Foto: privat).

Seite 8

■ Blick in die Schweiz



Wie steht es um die Gesetzeslage und den Reformbedarf in Sachen „fürsorgerische Unterbringung (FU)“ im Nachbarland Schweiz? Darüber sprachen wir am Rande des Kongresses „Psychiatrie im Spannungsfeld von Autonomie und Wohlergehen“ mit Dr. Fulvia Rota und Dr. Rafael Traber, Präsidentin und Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP).

Seite 5

Wenn Erfolg nicht reicht

■ Warum Zwangserkrankte weiter auf eine besonders wirksame Intensiv-Therapie warten müssen

Es ist ein Erfolgsmodell, das in Norwegen schon zum Standard gehört: Das in Deutschland erstmals in Hamburg eingeführte und wissenschaftlich untersuchte viertägige Kompakttherapie-Programm für Zwangserkrankte Bergen 4-Day Treatment (B4DT) zeigt sehr gute Behandlungsergebnisse – doch aktuell kann es nicht regelhaft angeboten und der therapeutische Aufwand im bestehenden Kassensystem nicht angemessen abgerechnet werden. Ein Beispiel, das zeigt, wie mühsam die Umsetzung von wirksamen und benötigten Verbesserungen im psychiatrischen Bereich ist, die nicht ins aktuelle System passen.

HAMBURG (hin). Die Not von Betroffenen ist teils groß: Nicht nur, dass es schwer ist, einen Psychotherapieplatz zu finden; das Problem ist vor allem, den richtigen Psychotherapeuten oder die richtige Psychotherapeutin zu finden und leitliniengerechte Therapie mit Exposition – also einer gezielten Konfrontation mit einer angstausslösenden Situation – zu erhalten, bevor die Krankheit chronifiziert. Manche PatientInnen haben eine jahrelange Odyssee hinter

sich. Aus diesem Grund hat das Hamburger B4DT-Team eine Petition auf change.org gestartet. An das Bundesministerium, den Gemeinsamen Bundesausschuss, den GKV-Spitzenverband und die Kassenärztliche Bundesvereinigung gerichtet, fordern die Initiatoren, die notwendigen Schritte für eine Überführung des B4DT in die Regelversorgung einzuleiten. Die Deutsche Gesellschaft Zwangserkrankungen e.V. unterstützt die Petition.

„Ich bin total baff, wie wenig ich mit Evidenz bewegen kann. Das ist sehr, sehr traurig, dass unsere Daten, dass es sehr gut wirkt, bisher nicht reichen“, sagt Prof. phil. Lena Jelinek. Die Psychologin und Verhaltenstherapeutin leitet die Arbeitsgruppe Angst- und Zwangsstörungen in der Universitätspsychiatrie Hamburg-Eppendorf. Dort wird B4DT seit 2023 angeboten – im Rahmen von Studien, für die der Mehraufwand von Stiftungen getragen wurde. Drei Jahre später sind die Studien abgeschlossen, doch das B4DT-Konzept kann in Hamburg trotz der positiven Ergebnisse weiterhin nicht regelhaft angeboten werden – obwohl 700 Interessierte auf einer Liste stehen und auf einen Platz für sich oder Angehörige warten. „Jede Woche

rufen verzweifelte Eltern an“, sagt Prof. Lena Jelinek. Dass es einige aus der Not heraus selbst zahlen, wolle sie gar nicht erst als Weg etablieren. Die Kostenübernahme sei wichtig, um die Therapie allen zu ermöglichen. „Man kann nicht immer mehr Geld in Psychotherapie pumpen“, ist Jelinek bewusst, „aber die Einführung von B4DT in die Regelversorgung wäre eine große Verbesserung der Versorgung und hat aus gesundheitsökonomischer Sicht zugleich das Potenzial, Kosten zu reduzieren“.

Die Ergebnisse der ersten Studie, die vor kurzem im Fachjournal PLOS ONE veröffentlicht wurden, sind überzeugend. Untersucht wurden 58 Erwachsene. Nach zwölf Monaten zeigten 78 Prozent der Patient:innen eine klinisch bedeutsame Verbesserung, und mehr als die Hälfte war sogar weitgehend frei von Zwangssymptomen. Aus der Sicht der Forscher besonders bemerkenswert: „Während des gesamten Nachbeobachtungszeitraums zeigte keine Person eine relevante Verschlechterung der Symptome.“ Unabhängig von den deutschen Studienergebnissen wurde das Programm in Norwegen schon an Tausenden von PatientInnen mit Erfolg eingesetzt.

Weiter auf Seite 12



Das Filmplakat zeigt ein glücklich wirkendes Vater-Tochter-Foto aus Kindertagen. Foto: Made in Germany Filmproduktion / mindjazz pictures

Nähe als Weg

■ Ein Film über Vater und Tochter

Eine Krankheit wie ein Gedicht heißt der sehr persönliche Dokumentarfilm der Regisseurin, Autorin und Fotografin Jelena Ilić über ihren Vater und die Beziehung zu ihm. Er leidet an einer drogeninduzierten, schizoaffektiven Psychose, die er auch künstlerisch verarbeitet. Nach einer

Straftat war er mehrere Jahre in der forensischen Psychiatrie untergebracht. Der Film zeigt seine von der Tochter begleitete Entlassung in ein neues Leben. Für Ilić ist der Film auch der Versuch, „ihm neu zu begegnen – nicht nur als Patienten, sondern als meinem Vater“.

Seite 7

Termine & Daten

Der EPPENDORFER erscheint zweimonatlich. Die weiteren, voraussichtlichen Erscheinungs-Termine 2026/27:

3. November,
4. Januar 2027, 2. März 2027,
4. Mai 2027, 6. Juli 2027,
6. September 2027

Anzeigenschluss: jeweils 10 Tage vor dem Erscheinungstermin.
Anzeigenpreise und Mediadaten entnehmen Sie bitte der Homepage (www.eppendorfer.de).
Angaben zu Bestellung und Kosten eines Abonnements ebenfalls dort sowie auf Seite 23

„Zeitnah“ mehr Therapieplätze für Kinder

■ Immer mehr Hilfesuche im Internet

BERLIN (rd). Die Versorgung von Kindern und Jugendlichen, die Psychotherapie benötigen, ist teils dramatisch schlecht. Die Bundesregierung hat nun ihr Vorhaben bekräftigt, die Bedarfsplanung so zu ändern, dass sich mehr Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten niederlassen können. Ein Regelungsvorschlag werde „zeitnah vorgelegt“, heißt es in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Linksfraction. Aus

ihr geht auch hervor, dass psychologische Internet-Beratungsangebote teils intensiv genutzt werden. So ist die Zahl der Nutzer des sogenannten „krisenchats“ sprunghaft von 3672 Beratungen im Jahr 2020 auf 21.499 Beratungen im Jahr 2025 gestiegen. Die „Nummer gegen Kummer“ registrierte in den Jahren 2020 bis 2025 am Telefon sowie in den Online-Angeboten 615.597 Beratungen.

AUS DEM INHALT

POLITIK		KULTUR	
Neuer Anlauf für ein Suizidpräventionsgesetz	Seite 4	Jugendsuizid auf der Theaterbühne	Seite 13
FORENSISCHE PSYCHIATRIE		BÜCHER	
Wie glaubhaft können Zeugenaussagen sein?	Seite 6	„Achtsam geht die Welt zugrunde“	Seite 14
PSYCHOTHERAPIE		BREMEN	
Von der Komplexität dissoziativer Zustände	Seite 9	Zu Besuch im „Frauenraum EigenArt“	Seite 15
SCHLESWIG-HOLSTEIN		SUCHT	
Leichter Anstieg von Zwangsmaßnahmen	Seite 11	Alkohol: Vom Segen der Selbsthilfe	Seite 18



Yayoi Kusamas „Dots Obsession“ – eine immersive Welt aus Punkten, Wiederholung und Unendlichkeit.
Foto: Archiv/hin

Punkt.

Sie war eine der berühmtesten „Psychiatrie-Erfahrenen“ dieser Welt – am 14. August ist Yayoi Kusama im Alter von 97 Jahren mit mehrfachem Organversagen gestorben, wie erst zum Redaktionsschluss Ende August bekannt wurde. Die Japanerin litt seit ihrer Kindheit an Depressionen und Halluzinationen und lebte die vergangenen Jahrzehnte freiwillig in einer psychiatrischen Klinik. International punktete sie u.a. mit ihren bunten „Polka Dots“. Sie lebt weiter in ihren Werken. Die jüngste Retrospektive wanderte just von Köln nach Amsterdam, wo sie ab 11. September zu sehen ist. Mehr zu ihrem Leben auf www.eppendorfer.de. (hin)

IMPRESSUM

EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

www.eppendorfer.de

Jahrgang 35 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

info@eppendorfer.de

Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)

c/o AMEOS Spitalgesellschaft mbH,

06112 Halle

www.ameos.eu

Abonnement & Anzeigen

Erken Schröder

aboservice@eppendorfer.de und

erken.schroeder@ameos.ch

Tel.: +49 176 300 55 139

Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: mail@ankehinrichs.de,

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Annette Baimler-Dietz, Rolf Brüggemann,

Wolf-Robert Danehl, Turhan Demirel,

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,

Michael Freitag (frg), Esther Geißlinger (est),

Christiane Harthun-Kollbaum, Dr. Verena

Liebers, Ilja Ruhl

(rd) = Redaktion, Agentur: epd

Druck:

Boyens Medienholding GmbH & Co. Kg.

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2025.

Der Eppendorfer erscheint zweimonatlich

und kostet jährlich 39,50 Euro

(Sozialtarif: 25 Euro).

* Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

* Alle Geschlechter sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch gut lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, überwiegend auf die zusätzliche Nutzung diverser Schreibformen bzw. auf eine Festlegung zu verzichten. Dem einzelnen Mitarbeiter steht diese Entscheidung aber frei.

Der Druck wächst weiter

■ Das BStabG und die Folgen

BERLIN (rd). Das GKV-Beitrags-satzstabilisierungsgesetz (BStabG) ist beschlossen und seit 30. Juli 2026 in Kraft. Dennoch dürfte politisch noch nachgebessert werden, etwa über Folgegesetze und Ausführungsregelungen. Psychiatrische Fachkliniken und Abteilungen sind von den zentralen Neuregelungen im Wesentlichen ausgenommen – und doch betroffen.

So etwa durch einen befürchteten Patientendruck im Zuge von Kürzungen bei der ambulanten Psychotherapie, etwa durch eine geplante Rückkehr zur Budgetierung. Die Fachverbände fordern eindringlich eine zeitnahe Umsetzung des angekündigten „Entschließungsantrags“ zur Abmilderung.

Weitere Folgen für die Psychiatrie: „Sehr viele psychiatrische Abteilungen sind an Allgemeinkrankenhäuser angegliedert. Wenn das Gesamthaus aufgrund der neuen Qualitätskriterien der Somatik Leistungsgruppen verliert oder in finanzielle Schieflage gerät, wirkt sich dieser Kostendruck unweigerlich auf die Budgets und Ressourcen der psychiatrischen Stationen aus“, gibt Dr. Daniel Ehmke, Ärztlicher Direktor der psychiatrischen AMEOS-Klinika Neustadt, Lübeck & Eutin, zu bedenken. Auch weitere Maßnahmen wie die

Ende 2025 verabschiedeten Budgetkürzungen betreffen die Psychiatrie.

Deren größte Hürde bleibe die Personalausstattung Psychiatrie und Psychosomatik-Richtlinie (kurz PPP-RL), die festlegt, wie viele Ärzte, Pflegekräfte und Therapeuten pro Patient anwesend sein müssen. „Angesichts des akuten und immanenten Fachkräftemangels im Gesundheitswesen können viele Kliniken diese Quoten jedoch nicht oder nur kaum erfüllen. Die Folge sind empfindliche Vergütungsabschläge oder gezwungenermaßen verhängte Aufnahmestopps“, so Ehmke.

Als weitere Maßnahmen, um die personellen Vorgaben der PPP-RL einzuhalten, nennt das „Psychiatrie-Barometer“ des Deutschen Krankenhaus Instituts die Einführung oder den Ausbau von Wartelisten für eine stationäre Behandlung. Laut dem Barometer zeige sich aktuell im Vergleich zum Vorjahr „eine deutlich verstärkte Eintrübung der Zukunftserwartungen in den Psychiatrien“.

Gefragt nach den Erwartungen für das Jahr 2026 „gehen sowohl die Abteilungspsychiatrien (50 Prozent) als auch die Einrichtungspsychiatrien (54 Prozent) von einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage aus“, heißt es.

Jugendhilfe: Kritik an Reformplan

■ Grünes Licht für Gesetzentwurf

BERLIN (rd). Das Bundeskabinett will die Kinder- und Jugendhilfe strukturell neu aufstellen. Ein erster, verabschiedeter Gesetzentwurf stieß auf geballte Kritik, u.a. vom Paritätischen und dem Behindertenbeauftragten. Vor dem Hintergrund stark gestiegenen Unterstützungsbedarfs, von Fachkräftemangel und knapper kommunaler Kassen plant die Regierung weniger Bürokratie, eine bessere Nutzung von Fachkräften und eine stärkere Bündelung von Hilfsangeboten. So sollen etwa Assis-

tenzleistungen in Kita und Schule möglichst als gemeinsame Angebote für mehrere Kinder organisiert werden. Der Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Jürgen Dusel, bemängelte, dass die Zuständigkeiten für Kinder mit Behinderungen nicht wie ursprünglich geplant zusammengeführt werden. Je nach Behinderungsart bleiben Jugend- und Sozialamt zuständig. Statt einer verbindlichen „inkluisiven Lösung“ soll es lediglich eine freiwillige Erprobung in einzelnen Kommunen geben.

ME/CFS: Hamburg will die Versorgung verbessern

■ Stufenmodell in Arbeit

HAMBURG (rd). Die Regierungsfaktionen von Grünen und SPD in der Hamburgischen Bürgerschaft wollen die medizinische Versorgung von Menschen mit Post-Acute-Infection-Syndromen (PAIS) wie Long Covid oder ME/CFS mit einem neuen Stufenmodell verbessern. Ziel ist ein schnellerer Zugang zu spezialisierter Diagnostik und Therapie sowie eine bessere Koordinierung der Behandlung.

Hintergrund ist ein am UKE entwickeltes dreistufiges Versorgungskonzept, das im Februar 2026 im Gesundheitsausschuss vorgestellt wurde. Während die hausärztliche Versorgung bereits Teil der Regelversorgung ist, fehlen bislang die Strukturen für eine spezialisierte Diagnostik, Therapie und Lotsenfunktion. Voraussetzung dafür ist eine sogenannte Institutsermächtigung des UKE durch den Zulassungsausschuss der Kassenärztlichen Vereinigung Hamburg.

Darüber hinaus fordern die Fraktionen eine dauerhafte Finanzierung des Projekts „CFS-Kids-Mobil“, das seit

Februar 2026 Kinder und Jugendliche mit PAIS-Symptomen betreut. Bislang wird das Angebot über Spenden finanziert. Der Senat soll deshalb gemeinsam mit den Krankenkassen nach Lösungen suchen und sich bei Bedarf auf Bundesebene für gesetzliche Änderungen einsetzen.

Das Leid der Betroffenen ist ob der vielfältigen Symptome und der eingeschränkten Hilfsmöglichkeiten groß. Umstritten ist, wie viele Betroffene es in Hamburg gibt. Eine Studie der ME/CFS Research Foundation kommt für Deutschland auf etwa 1,5 Mio. Erkrankte. Auf Hamburg heruntergerechnet ergäbe das ungefähr 33.000 Menschen. Der Präsident der Hamburger Ärztekammer, Dr. med. Pedram Emami, stellt diese Größenordnung infrage. Er verweist auf Abrechnungszahlen der Kassenärztlichen Vereinigung Hamburg (KV Hamburg). Die verzeichnete für das erste Quartal 2025 2760 Patient:innen mit der Diagnose ME/CFS, davon 428 Neufälle (Quelle: Hamburger Ärzteblatt).

Brief aus der Hauptstadt



Über dem Zentrum der Macht: die begehbare Kuppel des Berliner Reichstags.
Foto: Deutscher Bundestag/Stephan Erfurt

Fünf Jahre Hauptstadt

Dieser Brief aus der Hauptstadt wird nach fünf Jahren der letzte sein, den ich schreibe. Ein passender Anlass, sowohl einen Rück- als auch einen Ausblick zu wagen. Bildlich überschrieben wurden die Briefe stets mit dem Foto der Reichstagskuppel. „Über dem Zentrum der Macht“ steht unter dem Bild. Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus der Betrachtung der Berliner Sozialpsychiatrie ist jedoch: Politische Macht sucht sich außerhalb ihres Zentrums eigene Pfade. Politik wird also nicht zwingend dort gemacht, wo man sie vermutet.

Von der Politik auf den Weg gebrachte Reformen beginnen meist mit großen Zielen: Teilhabe, Personenzentrierung, bessere Steuerung – und enden häufig erstaunlich schnell bei Formularen, Zuständigkeitsfragen und Abrechnungslogiken.

Trotz aller Kritik hat die Berliner Sozial- und Gemeindepsychiatrie Grund, stolz zu sein: auf die in vielen Bezirken

gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen psychosozialen Trägern, Teilhabefachdienst und Sozialpsychiatrischem Dienst sowie auf das Angebot für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Neben den vielen Kliniken, Institutsambulanzen und niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten sowie psychotherapeutischen Praxen können Betroffene auch Kontakt- und Beratungsstellen, Zuversicht, Tagesstätten und Assistenz zur sozialen Teilhabe in Anspruch nehmen. In Krisenzeiten wie der Corona-Pandemie oder beim Stromausfall im Süden Berlins erlebten psychosoziale Einrichtungen viel Unterstützung und Solidarität durch lokale Akteure.

Der Blick in die Vergangenheit, insbesondere auf die Reformen im Zusammenhang mit der Psychiatrie-Enquete, macht deutlich, dass der Weg zu einer guten Sozialpsychiatrie in Berlin noch lange nicht bis zum Ende beschritten ist. Vielmehr gilt es, Erreichtes nicht an der breiter werdenden Konfliktlinie zwischen Institutionen und der Lebenswelt der Betroffenen zu verlieren. Sparmaßnahmen und eine von Teilen der Politik forcierte gesellschaftliche Entsolidarisierung erschweren diese Bemühungen zusätzlich.

Die verlässliche Konstante in diesen unruhigen Zeiten waren und sind jene Menschen, die an vielen Stellen mit ihrem Engagement und ihrem Pragmatismus, ihrer Beharrlichkeit und ihren Signalen an die Politik ein Gegengewicht geschaffen haben – und sich

nicht mit dem Angeboten oder zu Streichenden abfinden. Mit großer Selbstverständlichkeit waren die vielen Demonstrationen für eine gute Versorgung psychisch kranker Menschen dabei oft trialogische Veranstaltungen unter Beteiligung von Betroffenen, Angehörigen und Profis.

In den kommenden Jahren wird sich die Berliner Eingliederungshilfe mit der Einführung der Fachleistungsstunde verändern. Ob sich dies positiv oder zulasten der Versorgung auswirken wird, bleibt abzuwarten. In einigen Bundesländern sind die Planungen zur Integration von künstlicher Intelligenz in die Hilfeplanung bereits weit fortgeschritten. Auch solche Entwicklungen werden nicht an Berlin vorbeiziehen. Es ist also mit weitreichenden Veränderungen und hohem Anpassungsdruck für alle Beteiligten zu rechnen.

Zusätzliche Berliner Herausforderungen wie der angespannte Wohnungsmarkt und der ökonomische Druck auf die Fachkliniken werden in absehbarer Zeit nicht gelöst sein.

Es bleibt die Zuversicht, dass die Sozial- und Gemeindepsychiatrie in Berlin in den vergangenen Jahrzehnten genügend Widerstandskraft entwickelt hat, um auch neuen Belastungen standzuhalten. Und es bleibt die Hoffnung, dass die Bürokratie nicht weiter die kostbare Zeit der Profis für die Behandlung und Unterstützung der Betroffenen beschneidet. Anders als die Politik ist sie oft gesichtslos, sodass Fehlentwicklungen nur schwer adressiert werden können.

Dem EPPENDORFER wünsche ich für mindestens weitere 40 Jahre eine treue Leserschaft, die genau diese Mischung schätzt: aus Medizin, Politik und Kunst, aus den kleinen Geschichten und den großen Linien.

Ilja Ruhl

Betrifft: Abs.

Der Autor arbeitet als Sozialarbeiter bei einem gemeindepsychiatrischen Träger in Berlin. Er engagiert sich ehrenamtlich in der „Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie“ und ist zudem auch als Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“ tätig.



„Lieber mit Adlern irren, als mit Würmern recht haben“

■ Über Hans Christian Hönes neue Biographie „Aby Warburg. Der Mann hinter dem Mythos“

Aby Warburg – ein legendärer Mythos in der Kunstgeschichte. Jetzt hat Hans Christian Hönes eine neue Biographie vorgelegt, in deren Mittelpunkt nicht Warburgs wissenschaftliche Verdienste stehen, sondern seine Schwierigkeiten mit sich selbst samt der vielen Momente seines Scheiterns.

Bereits in der Kindheit hatte sich seine innere und äußere Instabilität angebahnt: „Er war ein normales, hübsches Kind, das aber in Folge einer dummen Wärterin, einer unerfahrenen Mutter und eines alten Arztes viel zu lange eine ungenügende Amme hatte und dabei ganz herunterkam“, schrieb seine Mutter Charlotte Warburg rückblickend in der Familienchronik. Mit dieser Szene beginnt Hans Christian Hönes seine umfassende Biografie „Aby Warburg. Der Mann hinter dem Mythos“.

Hönes lehrt seit 2020 Kunstgeschichte an der Universität von Aberdeen. „Mir geht es darum, die Schwierigkeiten in Warburgs Leben nicht wegzudenken, sondern die Momente des Scheiterns und der Friktionen ernst zu nehmen“, erklärte Hönes bei der Vorstellung seines Buches im Hamburger Warburg-Haus.

Und an Schwierigkeiten und Friktionen mangelt es in Warburgs Leben nicht. Von Kindheit an machen ihm Stimmungsschwankungen und schwache Konstitution zu schaffen. Als 13-Jähriger verzichtet der Spross einer außerordentlich wohlhabenden Familie auf seinen Erbanteil am Warburg-Bankhaus unter der Bedingung, dass sein jüngerer Bruder ihm zeitlebens alle Bücher kauft, die er haben möchte.

Aby Warburg bleibt lebenslang finanziell abhängig von der Familie. Psychische Krankheiten machen ihn oft für längere Perioden arbeitsunfähig.

Die Jahre um 1900 gelten vor dem Hintergrund raschen technischen Wandels als nervöses Zeitalter einer erschöpften und überstimulierten Gesellschaft. Das Krankheitsbild Neurasthenie ist en vogue und wird auch bei War-



Hans Christian Hönes präsentierte die neue Biographie im Hamburger Warburg-Haus in der Heilwigstraße 116. Die einst dort untergebrachte Bibliothek Aby Warburgs wurde 1933 nach London gebracht. Heute dient das Haus als interdisziplinäres Forum für Kunst- und Kulturwissenschaften. Foto: Götsche

burg diagnostiziert. Dazu kommen bei ihm eine ausgeprägte Pathophobie – die krankhafte Angst vor körperlichen Erkrankungen –, ein ihn oft lähmender Hang zum Perfektionismus und körperliche Krankheiten wie Heufieber und Diabetes. Viele Sanatorienaufenthalte sind die Folge.

„Wenn er einmal eine volle Woche ohne Unterbrechung arbeiten konnte, war dies ein großer und erwähnenswerter Erfolg“, so Hönes. Zugleich formuliert Warburg das bemerkenswerte Credo „Ich will lieber mit den Adlern irren, als mit den Würmern recht haben“. Gleichwohl plagt ihn ein ausgeprägtes Minderwertigkeitsgefühl, eine tiefe Enttäuschung über seinen ei-

genen Lebensweg.

In Tagebucheinträgen findet sich immer wieder das Kürzel W.W.W.: „Was wird werden?“ Er hat Angst vor Entscheidungen, die beruflichen Perspektiven des Kunsthistorikers sind prekär. Angebote lehnt er aber ab. Sein Neid auf Erfolgreiche wächst, er steigert sich zeitweise sogar in einen akademischen Verfolgungswahn und entwickelt Hass auf mit ihm be-

freundete Kollegen.

Der Familienarzt Heinrich Emden charakterisiert Warburg als einen „krassen Haustyrannen und Topfgucker“, der zu unkontrollierten Wutausbrüchen neigt. Seine Frau Mary hat sich seinen Launen unterzuordnen, er vereitelt ihre eigene Karriere als Malerin, um die häusliche traditionelle Hierarchie nicht in Frage zu stellen. Während des Ersten Weltkrieges wird Warburg zum Kriegstreiber, reproduziert die deutsche Propaganda.

Nachdem Aby Warburg im November 1918 gedroht hatte, seine Familie und sich selbst zu erschießen, muss er sich behandeln lassen – zunächst in Hamburg und Jena, dann in der Kreuzlinger Privatklinik des Psychiaters Ludwig Binswanger. Dessen Diagnose: Schizophrenie. Diese wird später vom Psychiater Emil Kraepelin zum „manisch-depressiven Mischzustand“ umgedeutet, was eine bessere Genesungsprognose erlaubt. 1924 wird Warburg nach mehr als drei Jahren aus dem Kreuzlinger Sanatorium entlassen.

Ab 1927 entsteht in Zusammenarbeit mit Gertrud Bing sein Hauptwerk, der unvollendete Bilderatlas Mnemosyne. Dieser soll dokumentieren, wie antike Pathosformeln in der europäischen Kultur weiterleben. Der Atlas untersucht, wie emotionale Ausdrucksformen und Bildmotive (die sogenannten Pathosformeln) aus der Antike durch das kollektive Bildgedächtnis wandern und in der Renaissance sowie der Moderne wiederkehren.

Hönes ist es mit seiner Biografie ge-

lungen, Warburg jenseits der Geistesgeschichte als einen von Selbstzweifeln, Irrungen, psychischen und physischen Krankheiten heimgesuchten Mann zu beschreiben. Damit zeichnet sich „Aby Warburg. Der Mann hinter dem Mythos“ als herausragende und entzaubernde Ergänzung aus zur umfassenden, vor allem geistesgeschichtlich orientierten Biographie Aby Warburgs durch Ernst H. Gombrich, dem bisher einflussreichsten Standardwerk über Warburg.

Michael Götsche

Hans Christian Hönes: „Aby Warburg. Der Mann hinter dem Mythos“, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2026, 352 Seiten, 36 Euro.

Die Warburgs

Aby Warburg wurde 1866 als erstes von sieben Kindern des damaligen Leiters der Hamburger Bank Moritz M. Warburg und seiner Ehefrau Charlotte Esther geb. Oppenheim geboren und wuchs in einem konservativen jüdischen Elternhaus auf. Während er sich früh für Literatur und Geschichte interessierte, wurden seine Brüder Max, Paul, Felix und Fritz Bankiers. Seinen Entschluss, Kunstgeschichte zu studieren, setzte Aby gegen den Widerstand der Familie durch.

1892 promovierte er, 1895 reiste er für acht Monate in die Vereinigten Staaten, wo er die Kultur der Hopi-Indianer in Arizona studierte. 1897 heiratete Warburg – gegen den Willen seines Vaters – die Malerin und Bildhauerin Mary Hertz, Tochter eines Hamburger Reeders und Senators. Das Ehepaar hatte drei Kinder. 1898 bezog Warburg mit seiner Ehefrau für mehrere Jahre eine Wohnung in Florenz, wo das Paar ein reges gesellschaftliches Leben führte, obwohl Aby Warburg damals immer wieder an Depressionen gelitten haben soll.

Nach Ausbruch seiner Schizophrenie und mehrjähriger Behandlung begann er im Kreuzlinger Sanatorium seine Aufzeichnungen über die Hopi-Indianer zu verarbeiten. Seinen berühmten Vortrag über das „Schlangenritual“ der Hopi hielt er 1923 vor Patienten und Ärzten des Sanatoriums.

Aby Warburg starb am 26. Oktober 1929 mit 63 Jahren an einem Herzinfarkt. Er wurde auf dem Friedhof Ohlsdorf bestattet. (rd)

„Pathosformeln“ und „Ikonographie“

■ Eine wissenschaftliche Legende

Aby Warburg – bis heute ein Mythos in der Kunstgeschichte, eine Legende innerhalb der wissenschaftlichen Community. Er gehörte zu den einflussreichsten Kunst- und Kulturhistorikern des 20. Jahrhunderts und begründete die Ikonographie und Ikonologie als wissenschaftliche Methode und eigenständige Disziplin der Kunstwissenschaft. Sein Blick auf Kunstwerke brach mit der tradierten Betrachtungsweise.

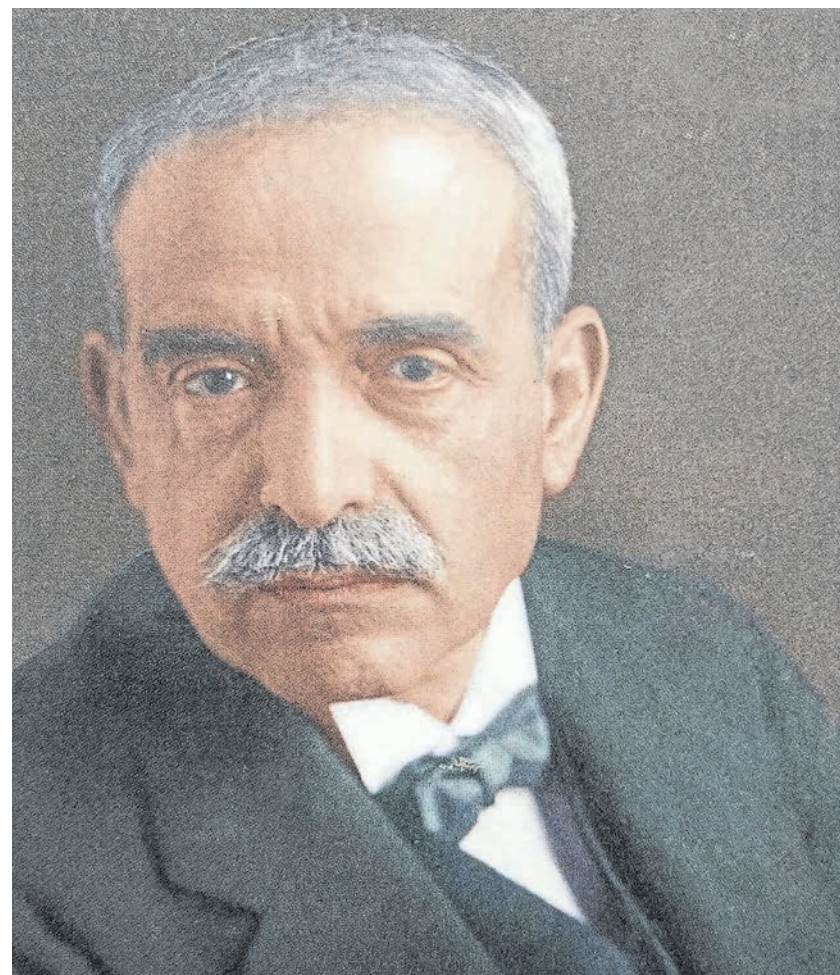
Warburg sah am Beispiel der Antike in Kunstwerken „Bildfahrzeuge“, die Motive und psychische Zustände wie Kampf, Rausch, Wut, Verzweiflung und Erregung als „Pathosformeln“ über Zeitalter hinweg transportieren. Sein gedanklicher Ursprung lag in der Beobachtung, dass solche antiken Motive in der Renaissance wiederkehren. Warburgs neuer Ansatz hatte nichts mehr mit der üblichen Be-

trachtung zu tun, die sich auf Formalia und Stilfragen im engen fachlichen Rahmen konzentrierte: Er ging die Dinge interdisziplinär und gesamt-kulturell an.

Die Antike galt seit dem 18. Jahrhundert als Inbegriff von „edler Einfalt und stiller Größe“ (Johann Winkelmann). Warburg allerdings sah dort Wildheit und Dynamik. Paradigmenwechsel: Durch ihn änderte sich das Image der Antike.

Dabei erscheint Warburg selbst mit seiner inneren Zerrissenheit, seinen Abgründen und Wahnvorstellungen sozusagen als Verkörperung von „Pathosformeln“. Seine psychotischen Zustände führten ihn schließlich mehrere Jahre in psychiatrische Einrichtungen. Aby Warburg ist auch in dieser Hinsicht einer der berühmtesten Forscher mit eigener Psychoseerfahrung, der auch nach seiner Erkrankung Be-

(gö)



Aby Warburg – die colorierte Fotografie auf dem Cover der Neuerscheinung von Hans Christian Hönes entstand um 1925.